

Die Zensur in der Kriegszeit. Das Wiener sozialdemokratische Hauptorgan hat vor einigen Tagen behauptet, die „Reichspost“ wäre das einzige Blatt in Wien, welches „das Bösen der Zensur schweigend und redend verteidige“. Ganz so schlimm, wie uns dieses niedliche Denunziationschen hinzustellen sucht, sind wir nun natürlich nicht. Wenn wir die zensurverfülgenden „Resolutionen“, „Aktionen“ und „Interventionen“ von Leuten und Körperschaften nicht allzu ernst nehmen, die in den ihnen nahestehenden Blättern bzw. in den Blättern, deren Vertreter sie sind, selber fort und fort nach Polizei, Staatsanwalt und Zensur jede Äußerung christlich-arischer Gesinnung rufen, so wird uns das kein Verständiger verübeln. Auch sind wir weder so dumm zu meinen, daß in der Kriegszeit, wo eine einzige, nebensächlich scheinende Zeitungsmeldung das Schicksal ganzer Truppenkörper entscheiden kann, die Schreibfreiheit der Zeitungsmacher, Meinungsmacher und Nachrichtenammler wichtiger sei als die Vorkehrungen, welche die militärische Zweckmäßigkeit erheischt, noch so feig oder so unaufrecht, das, was wir als notwendig erkennen, mit billigen Freiheitsphrasen ins Gegenteil umzudreheln. Wir wissen, daß die Kriegszensur in den Ländern, die unseren heimischen Zionswächtern der Freiheit als Musterländer gelten, im parlamentarisch regierten England und in der französischen Jakobinerrepublik, unvergleichlich strenger schaltet als bei uns und daß das tägliche Wort Clemenceaus vom „Homme enchaîné“ („Der angeketete Mensch“) auf die Pariser Kriegszensur gemünzt ist. Wir nehmen sogar keinen Anstand, in der Kriegszeit außer der militärischen auch der politischen Zensur eine erweiterte Betätigung zuzugestehen, insbesondere auch in dem Sinne, daß eine das notwendige Zusammenwirken aller Volkskreise beeinträchtigende Art der Austragung von Meinungskämpfen möglichst verhindert und der „Burgfriede“ gewahrt werde. Wenn wir wirklich das einzige Blatt sein sollten, das solchen altväterischen Ansichten huldigt — ob es so ist, vermögen wir augenblicklich nicht festzustellen — so würden wir uns darauf nicht wenig einbilden. Aber dieser unser Standpunkt kann uns natürlich nicht dazu verleiten, jeden von der politischen Zensur — über die militärische steht dem Laien kein Urteil zu — veranlaßten weißen Fleck für ein Meisterwerk der Freskomalerei zu halten. Wenn wir nicht über den Ruin jedes von der Zensur zertrümmerten Aufsatzes nach dem Muster der gelehrten Freiheitskämpfer in eine Jeremiade ausbrechen, so ist diese Zurückhaltung teils in der Gewißheit begründet, daß unsere Leser selber fähig sind, sich die jeweiligerforderlichen Gedanken zu machen, teils aber in der bescheidenen Meinung, daß die Preßschmerzen augenblicklich nicht die dringendsten und wichtigsten Anliegen Oesterreichs sind. Wenn Ausführungen in der Wiener Presse beschlagnahmt werden, die ungehindert in jedem (in den Wiener Kaffeehäusern aufliegenden) Provinzblatte erscheinen können, so sind das freilich Zustände, die mehr dem Humor der Provinz als dem der Reichshauptstadt förderlich sind. Noch ungemütlicher wird die Sache, wenn es Wiener Blättern und sogar dem Wiener Bürgerweiser verwehrt wird, Oesterreich betreffende Auslassungen ungarischer Blätter — welche letztere gleichfalls in allen Wiener Kaffeehäusern aufliegen — wienerisch zu beantworten. Freilich, gerade in dieser Hinsicht ist der weiße Fleck auch eine Äußerung und zwar eine solche, die der Bevölkerung sofort begreiflich macht, wie die Dinge liegen und die Rollen verteilt sind. Aber schlechtlin unbegreiflich ist die Zensur, wenn sie, wie es schon mehrfach vorgekommen ist, höfliche christliche Antworten auf gewisse, von ihr anstandslos durchgelassene Anzettelungen der christlichen Bevölkerung durch die — wie sollen wir uns nur unkonfessabel ausdrücken — unchristliche Presse unterdrückt. Wir haben in unserer gestrigen Mittagsausgabe auf die Kirchenglockengier des Freimaurer-„Morgen“ und der „N. Z.“ erwidert. Die sachlich wichtigere Hälfte der Antwort und zwar jener Teil, der die an die Katholiken gerichtete Anfrage einfach umkehrte und auf „andere“ Metallbesitzer und Besitzer profaneren Metalls anwandte, wurde unterdrückt. Wir sind keine Freunde der unnötig starken Worte. Aber wir glauben doch sagen zu sollen, daß die Zensur nicht gut täte, durch ihr Schalten den Eindruck zu erwecken, als wäre in Oesterreich die Meinungs- und Äußerungsfreiheit der christlichen Presse eine geringere als die der anderen und als hätte die katholische Bevölkerung, wenn sie herausgefordert werden dürfte, keinen Anspruch auf Verteidigung. Es würde sich in Kürze herausstellen, daß die katholische Bevölkerung Oesterreichs ganz erheblich stärker ist als eine derartige Zensur . . .